



Green Eco Building in Singapur
Foto Mauritius



MEIN WOCHENENDE



Foto: Marcus Kanthald

Daniela Bleyemehl, Profi-Triathletin aus Darmstadt

Frau Bleyemehl, wie fängt für Sie ein gutes Wochenende an?
Meistens mit einem Lauf früh am Morgen und anschließend einem ausgiebigen Frühstück gemeinsam mit der Familie. An diesem Wochenende allerdings mit der direkten Wettkampfvorbereitung für den Ironman Frankfurt am Sonntag.

Was tun Sie samstags?
An diesem Samstag ein kurzes Warm-up in allen drei Disziplinen (Schwimmen, Radfahren und Laufen), letzte Vorbereitungen am Material, den „Bike-Check-in“ erledigen, denn das Rad muss schon am Vortag an den Langener Waldsee gebracht und die Wechselzone eingerichtet werden. Dann die Beine hochlegen – und auf den Wettkampf freuen.

Was muss beim Sonntagmorgenfrühstück auf den Tisch?
Vor dem Wettkampf ist das sehr unspektakulär: Da gibt es bei mir Porridge mit Honig und einen Kaffee.

Ihr typischer Sonntagnachmittag?
Typischerweise werden die Beine am Nachmittag nach dem Ironman sehr, sehr schwer sein – und ich werde hoffentlich erleichtert und zufrieden über den Verlauf des Tages irgendwo im Schatten sitzen . . .

Wie hört das ideale Wochenende auf?
Gerne mit der Feier eines großen sportlichen Erfolgs und Begrüßen der letzten tapferen Athleten bei der „Finish-Line-Party“ am Römer.

StädteTag mahnt Landesregierung

FRANKFURT. Der Hessische StädteTag hat die schwarz-grüne Landesregierung aufgefordert, bald einen Plan zur Umsetzung des Rechtes auf Ganztagsbetreuung für Kinder im Grundschulalter vorzulegen. Ein Jahr nach Inkrafttreten des Ganztagsbetreuungsgesetzes sei man erstaunt darüber, dass das Land sich mit der Umsetzung offensichtlich Zeit lasse, heißt es in einer Mitteilung. Der im Sozialgesetzbuch von 2026 an vorgesehene Rechtsanspruch sieht einen Betreuungsumfang von acht Stunden an allen fünf Werktagen vor. Er kann auch durch schulische oder außerschulische Angebote umgesetzt werden.

Die Städte seien derzeit immer noch dabei, die Rechtsansprüche auf frühkindliche Bildung in Kindergärten und in der Kindertagespflege umzusetzen. Personalmangel, fehlende Räume, die Pandemie und herausfordernden Verhaltensauffälligkeiten von Kindern machten die Sache alles andere als einfach. Wenn Bund und Land schon verpflichtend umzusetzende Rechtsansprüche vorgäben, sollten sie auch umgehend den Bedarf feststellen und die Finanzierung sicherstellen. *ler.*

„Wir sind weiter, als wir glauben“

Der Frankfurter Zukunftsforscher Matthias Horx blickt in die Welt von morgen. Im Interview spricht er darüber, warum Zeitreisen so hilfreich sind.

Herr Horx, Sie haben in Frankfurt ein ganzes Institut der Zukunft gewidmet. Was reizt Sie an dem Thema?
Ich bin ein Kind des großen Zukunftsrausches der Sechzigerjahre, die aus heutiger Sicht ja schon in einer sehr neuen Art und Weise zukunftsbegeistert waren. In diese Zeit bin ich hineingeboren, aber auch in die Schrecken, die danach folgten, der Kalte Krieg, die Umweltkrise. Und mich hat immer interessiert, wie es weitergeht. Das habe ich versucht, zu einem Beruf zu machen, zu einem Unternehmen, das sich als Thinktank begreift und für die Wirtschaft, aber auch für die Politik arbeitet. Letzten Endes geht es darum, eine Sprache zu finden für das, was mit uns im Verhältnis zur Zukunft passiert. Also wie stellen wir uns die Zukunft eigentlich vor, und was für eine Wirkung hat das auf Menschen?

Man würde von einem Zukunftsforscher Prognosen erwarten. Sie stützen sich aber auf die Regnose. Wie funktioniert das?
Das können Sie sich vorstellen wie eine Zeitreise in die Zukunft. Von dort schauen Sie zurück auf die Gegenwart und beobachten sich selbst beim Beobachten. Das ermöglicht es uns, unsere eigenen Gedanken, die ganz stark von Gefühlen und eigenen Wünschen geprägt sind, zu reflektieren. Das ist eine Technik, mit der man enorm viel bewirken kann, wenn man sich auf sie einlässt. Die Technik geht davon aus, dass unsere Wahrnehmung auch immer bestimmte Sichtweisen verhindert. Wir sind innerlich blockiert, weil wir uns bestimmte Dinge nicht vorstellen können und sie auf dem Weg der selbst erfüllenden Prophezeiung dann auch verhindern.

Wo stehen wir uns auf den Füßen?
Nehmen Sie den postfossilen Wandel: Bis auf die zehn, 15 Prozent, die den Klimawandel leugnen, wollen die meisten Menschen die Ökologisierung der Gesellschaft. Aber wenn Sie die Menschen fragen, ob man es schaffen kann, den Klimawandel tatsächlich zu verhindern, sagen die meisten: Das ist unmöglich. Das liegt natürlich auch daran, dass wir in einem medialen System leben, das eigentlich immer die Unmöglichkeiten und Probleme nach außen kehrt und nicht die Möglichkeiten. Wenn Sie nur etwas über Unmöglichkeiten oder Katastrophen wahrnehmen, verlieren Sie den Glauben an die Zukunft. Wenn Sie aber einen Regnose-Prozess machen, erfinden Sie Ihr Denken in diesem Prozess neu – und das kann zu einem erstaunlichen Effekt führen. Dann fangen Sie nämlich an zu staunen, was alles möglich ist. Das ist die Bedingung dafür, dass bestimmte Dinge überhaupt passieren können. Also um es auf den Punkt zu bringen: Eine Zukunft kann sich nur realisieren, wenn die Men-

schen sie für möglich halten. Und das versuchen wir mit dieser Technik.

In der Klimaregnose blicken Sie aus dem Jahr 2050 auf unsere Gegenwart und fragen: „Wie konnte der Abschied von Kohle, Öl und Gas so gut gelingen?“ Wie lautet die Antwort?
Wir haben heute die meisten der Technologien, die wir für eine CO₂-Reduktion brauchen, wir haben Szenarien und Strategien, wie das hinzukriegen ist – aber wir sehen das ganze Bild nicht, den Prozess der Innovation. Ich fahre seit zehn Jahren Elektroautos und bin seitdem nur Menschen begegnet, die mir gesagt haben, dass das nicht funktionieren kann, weil es ja kein „richtiges Auto“ ist. Sie können ja nirgendwo laden, das ist ja viel unweilschädlicher und so weiter. Man geht also vom früher Erlernten aus, das sich nicht ändern kann. Erst seit kurzer Zeit ist das etwas anders geworden. Es gibt also immer Negativargumente, warum es nicht funktionieren kann. Aber wenn wir uns jetzt mal sämtliche Technologien vorstellen, die sich ja auch ständig verbessern, dann sind wir mitten in einer gewaltigen Umwandlung der Welt weg von den fossilen Energien. Wir sind viel weiter, als wir glauben, aber wir sind innerlich fixiert auf die Vergangenheit. Auch beim Krieg Russlands gegen die Ukraine sehen wir wieder, wie die Vergangenheit als „manische Idee“ von ganzen Kulturen Besitz ergreifen kann. Wo wir das Gefühl haben, wir kommen nicht voran, verherrlichen wir eine idealisierte Vergangenheit. Kohle, Öl und fossile Energien werden immer wieder verherrlicht, weil wir damit große Wohlstands- und Komfortfortschritte verbinden, die in der Vergangenheit stattgefunden haben.

Unser Wirtschaftsminister versucht, den Absprung von diesen Energieträgern möglichst schnell zu schaffen. Das wird aber noch Jahre dauern, und dafür muss die ganze Infrastruktur umgerüstet werden.
Ja, aber das geht. Ich wohne in einem Haus, das im Wesentlichen seine Energie selbst produziert, ich bin einmal zum Mond und wieder zurück gefahren mit einem Elektroauto. Diese Autos werden immer besser, sie werden auch immer ökologischer produziert. Das nächste Auto, das ich kaufen werde, wird aus einer Zero-Carbon-Fabrik kommen, und die Batterie-Systeme sind von vornherein auf Recycling ausgelegt, aber all das ist in der öffentlichen Wahrneh-

mung nicht existent. Das ist auch ein Problem des Journalismus, der von einer Mahn- und Droh-Logik geprägt ist: Man will ständig vor Gefahren warnen, und diese Alarme werden natürlich viel stärker wahrgenommen als Lösungen, die sich Schritt für Schritt realisieren. Diesen Mechanismus der Wandel-Verhinderung müssen wir überspringen, das ist der Troll, der uns von der Zukunft abhält. Zum Beispiel durch den „Konstruktiven Journalismus“, der sich jetzt langsam herausbildet.

In der Klimaregnose nennen Sie Beispiele für Technologien auf dem Weg in die postfossile Zukunft, unter anderem Algenfarmen. Was hat es damit auf sich?
Algen sind ein winziges Element von sehr vielen transformativen Technologien und Methoden, um den CO₂-Ausstoß zu reduzieren. Sie sind ein faszinierendes Gewächs, weil sie sich sehr schnell vermehren, schnell wachsen und reines Protein beinhalten. Und mit Protein kann man eben alles Mögliche machen. Es sind Nahrungsgrundstoffe oder Energieformen oder Materialien-Innovationen



Matthias Horx
Foto Klaus Vyhalek

ZUR PERSON

Matthias Horx ist Trendforscher und Publizist. 1998 gründete er das Zukunftsinstitut mit Hauptsitz in Frankfurt und Wien. Horx' Lebensprojekt ist „die Weiterentwicklung der ‚Futurologie‘ der Sechziger- und Siebzigerjahre zu einer ganzheitlichen Prognostik – einer interdisziplinären Verbindung von System-, Sozial-, Kognitions- und Evolutionswissenschaften“.

damit möglich. Es gibt in der Tat bereits die ersten Experimente damit. In Norddeutschland gibt es zum Beispiel eine Serverfarm, bei der mit der warmen Abluft Algen gezüchtet werden. Es gibt bereits die ersten Techniken, um aus CO₂ – also dem Problemstoff in unserer Atmosphäre – Proteine herzustellen. Es gibt Wodka aus CO₂ plus erneuerbare Energien. Es gibt eine Firma in Finnland, die momentan extrem stark wächst, die Rohstoffe für Nudeln und Pizzateig aus CO₂ produziert. Das sind Konversionstechniken, die sind längst im Gange, aber man liest nicht so viel darüber. Aber wie gesagt, das ist nur ein winziger Baustein von dem, was möglich ist.

Frankfurt will bis 2035 klimaneutral werden. Bis zum Jahr 2050 will die Stadt ihren Energiebedarf um die Hälfte reduzieren. Welche Technologien fallen Ihnen dazu ein?
Gehen wir mal von der Architektur aus. Ich bin ja selber Frankfurter und bin immer sehr stolz auf die Skyline. Und ich komme auch nach 20 Jahren immer gerne zurück. Man sieht, wie langsam sich die Architekturen verändern, auch von dieser einzigen Skyline in Deutschland – aber so langsam tut sich etwas. Das Commerzbankgebäude hat ja schon vor zwei Jahrzehnten die ersten Kleinschungel ins Haus gesetzt, damit fing die Entwicklung an. Auf der ganzen Welt werden die ersten Hochhäuser gebaut, die CO₂ vermeiden und mehr Strom und Energie produzieren, als sie nutzen. Das Grün kehrt zurück in die Stadt und verändert die Architektur. Singapur hat sich zum Beispiel vorgenommen, in den nächsten zehn Jahren jedes Gebäude innen und außen zu begrünen. Wäre es nicht interessant, diese Fragen einer kommenden biotischen Architektur auf die Frankfurter Skyline zu übertragen, und könnte man das nicht auch ein bisschen schneller machen? Bei unserem Haus, dem Future Evolution House, am Stadtrand von Wien, wo ich lebe, experimentieren wir gerade mit energieproduzierenden Fenstern. Wenn Sie allein mal die Fensterfläche von Frankfurt sehen, dann können Sie sich vorstellen, was für ein gewaltiges Kraftwerk das wäre. Oder neue Siedlungsformen, Co-Living, Co-Gardening, Urban Farming. In Paris hat eine riesige urbane Farm aufgemacht, in der durchaus im relevanten Maßstab Gemüse und Kräuter produziert werden. All diese Dinge, die wir noch unter dem Stichwort utopisch abgelegt haben,

die könnte man jetzt, in einem Zeitalter des fundamentalen Übergangs, in Frankfurt ausprobieren. Ziel wäre die „Carbon-positive“ Stadt, die auch eine viel höhere Lebensqualität hätte.

Viele von dem, was Sie in Ihrer Publikation „Die Welt nach Corona“ vorhergesagt haben, ist eingetreten. In manchen Punkten waren Sie zu optimistisch.
Es ging mir in diesem Text im März 2020 nicht um eine Prognose, sondern um den Versuch der Aufmunterung, ein Experiment, gegen die Angst Zuversicht zu setzen. Ich habe diesen Text geschrieben, als alle nur noch panisch durcheinanderrennten und sich gegenseitig den Seuchan-Weltuntergang prophezeiten. Es war ein Ermutigungspamphlet.

Was denken Sie heute über die Krise?
Ich glaube, dass wir die Corona-Krise gar nicht so schlecht bewältigt haben, wie wir uns das immer einreden. Oder einreden lassen. Es könnte sein, dass wir, wenn wir mal aus einer emotionalen Distanz heraus zurückblicken, feststellen, dass ganz vieles, was wir als besonders negativ empfunden haben, auch aus einer Hysterie entstanden ist, einem Überanspruch. In der modernen Welt verlangen wir ja ungeheuer viel: Krisen sollen möglichst gar nicht stattfinden, und wenn, dann perfekt gelöst werden. Das führt zu böserem Streit, der dann verdeckt, was wir bewältigen. Eine solche Krise ist immer ein Vortasten und ein Irren, weil man es mit einem verhexten Problem zu tun hat.

Ein verhextes Problem?
Verhexte Probleme bestehen darin, dass, egal, was man tut, es immer falsch sein muss: Wenn man wie China alles strikt schließt oder wenn man öffnet – immer ist es falsch. Eine echte Krise ist immer etwas Wildes und Schmerzhaftes. Ein wilder Fluss, durch den man nur hindurchnavigieren kann. Wenn unser Anspruch aber immer ist, dass man da verdammt noch mal perfekt sein muss, wird es schwierig. Wir müssen verstehen, dass wir Menschen in manchen Situationen immer in einem Dilemma sind. Wie heute in Bezug auf den Krieg in der Ukraine.

Wie kommen wir da raus?
Wir würden uns leichter tun, wenn wir ein bisschen milder und zugewandter miteinander umgehen. Wenn wir aufhören, uns auf den Streit zu fixieren, und uns in Erregungsspiralen hineinbegeben. In der Ukraine-Krise sehe ich durchaus Anzeichen dafür, mit mehr Gelassenheit zu reagieren. Letzten Endes kann man in schweren Krisen nur mit Weisheit agieren. Weisheit ist beschreibbar als Verbindung von Gelassenheit, Empathie und Voraussicht.

Die Fragen stellte Rebecca Boussein.